

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH160900000610183596

Hour of Power vom 24.06.2018

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo!

HS: Willkommen bei Hour of Power. Wir sind so froh, dass Sie heute mit dabei sind. Sie dürfen wissen, dass Sie vollkommen genügen. Gott hat Ihnen alles gegeben, was Sie brauchen, um das Leben zu leben, das er für Sie vorgesehen hat. Gott fordert Sie nicht mal auf, sich mehr anzustrengen. Vielmehr lädt er Sie ein, die Beziehung mit ihm zu pflegen und seine Worte zu verinnerlichen. Und genau das tun Sie ja auch durch diesen Gottesdienst. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

BS: Wir freuen uns, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern, ganz gleich, was für einen Hintergrund Sie haben oder welchen Glauben Sie haben. Auch wenn Sie kein Christ sind – Sie sind hier herzlich willkommen. Gott ist Ihnen freundlich gesinnt ist. Er steht auf Ihrer Seite.

Lassen Sie uns beten: Vater, danke, dass wir diesen Gottesdienst feiern dürfen, weil du uns liebst und uns nicht aufgeben hast. Herr, danke, dass es keinen Berg gibt, den wir nicht versetzen können, wenn wir nur Glauben haben. Deswegen wollen wir diesen Glauben in die Welt hinaustragen, und wir feiern diesen Gottesdienst mit einer freudigen Erwartung. Wir wollen sehen, was du in unserem Herzen tun wirst. Wir brauchen nur ein Wort von dir. Deswegen wollen wir unsere Ohren öffnen. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Bibellesung – Matthäus 28,16-20 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt die Worte Gottes aus Matthäus 28, 16 bis 20:

Die elf Jünger gingen nach Galiläa zu dem Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Als sie ihn dort sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da ging Jesus auf seine Jünger zu und sprach: »Ich habe von Gott alle Macht im Himmel und auf der Erde erhalten. Deshalb geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen dazu auf, meine Jünger zu werden! Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer bei euch, bis das Ende dieser Welt gekommen ist!«

Liebe Freunde, wir dürfen der Welt Hoffnung bringen. Amen.

Interview von Bobby Schuller (BS) mit Phil Cooke (PC) und Jonathan Bock (JB)

BS: Es freut mich, dass heute Phil Cooke und Jonathan Bock hier sind. Ich kenne Phil schon seit Jahren. Er hat mehreren Medienunternehmen geholfen. Auch John Bock hat großartige Arbeit geleistet. Ich kenne Phil, weil er uns geholfen hat, unsere Fernseharbeit wieder auf Kurs zu bringen, als wir einige Herausforderungen hatten. Es ist schön, dass Sie beide hier sind.

PC: Wir freuen uns sehr.

BS: Ihr neues Buch heißt „The Way Back“ und handelt davon, dass wir als Christen unsere Glaubwürdigkeit verloren haben – und wie wir sie wiedergewinnen können.

JB: Richtig! Eigentlich müsste es ein dickeres Buch sein.

BS: Ich weiß, ja. Band 1.

PC: Ja, Band 1.

BS: Sprechen wir darüber. Ich stimme mit der Vorgeschichte des Buches überein. Wir Christen haben die Sache echt vergeigt. Fangen wir damit an. Deswegen haben Sie das Buch geschrieben. Erzählen Sie uns mehr.

JB: Dieses Buch ist perfekt für jeden, der sich Sorgen darüber macht, welche Richtung unsere Kultur eingeschlagen hat. Es tut sich nämlich ein immer tieferer Graben auf zwischen dem Selbstbild, das wir als Christen haben, und dem Bild, das die Gesellschaft von uns hat. Zum Beispiel die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit – Sie kennen die Liste. Das sind Charaktereigenschaften, für die Christen bekannt sein sollten. Jetzt die Frage: Wie viele dieser Wörter würden Nicht-Christen benutzen, um Christen zu beschreiben?

BS: Die Frage trifft den Nagel auf den Kopf.

JB: Ja, genau. Die traurige Antwort ist: Keine.

BS: Ja, es ist eine rhetorische Frage, deren Antwort auf der Hand liegt. Es gibt also einen Graben. Dabei geht es Ihnen nicht so sehr darum, was wir als Christen über uns selbst sagen, sondern quasi unser "PR-Problem" – kann man das so ausdrücken?

PC: Ja!

BS: Zunächst einmal gibt es eine ganze Bandbreite an Christen. Häufig werden wir alle in einen Topf geworfen. Wir selbst wissen, dass wir uns durch unsere verschiedenen Gemeinderichtungen stark voneinander unterscheiden, aber andere wissen das nicht. Woran liegt das?

PC: Tja, das ist eine gute Frage. Wir sind Mediaproduzenten und Marketing-Leute, also dachten wir, es wäre ein Marketing-Problem: dass wir keine gute "Markenbildung" haben; dass wir unsere "Story" nicht gut rüberbringen. Das ist Teil des Problems, aber je mehr wir uns mit dem Thema beschäftigen, je mehr wir forschten, desto mehr wurde uns klar, dass es am "Verkaufspersonal" liegt. Das ist das Problem. Es ist kein Marketing-Problem, sondern ein Personal-Problem.

JB: Wir selbst also.

PC: Ja, wir selbst. Wir leben nicht so, wie Gott es sich vorgestellt hat.

BS: Warum sagen Sie "Verkaufspersonal"? Was genau heißt das?

PC: Gut, dass Sie nachfragen. Wir sind Vertreter des größten Projekts, das es je gegeben hat. Unser "Produkt" ist der christliche Glaube. Wir "verkaufen" das Evangelium. Wir sollten uns dafür einsetzen, diesen Glauben an den Mann zu bringen, durch Wort und Tat. Aber das tun wir nicht. Die Statistiken zeigen, dass wir die Sache nicht sonderlich gut machen.

BS: Also, wenn Nicht-Christen über Christen reden, besonders über Evangelikale, dann hört man nicht die Wörter, die Sie erwähnt haben. Man hört eher Wörter wie "scheinheilig" und "voreingenommen".

PC: Oder "Heuchler".

BS: Engstirnig, borniert, rassistisch, heuchlerisch. Finden Sie, dass die Begriffe berechtigt sind?

JB: Doch, schon. Schauen Sie, anfangs ...

BS: Ich versuche Sie hier in Schwierigkeiten zu bringen.

JB: Nun, unser Ansatz war ursprünglich, dass es ein PR-Problem ist. Aber je mehr wir uns mit den Statistiken beschäftigen, desto klarer wurde, dass wir selbst das Problem sind. Zum Beispiel: 80 Prozent aller Amerikaner behaupten, Christ zu sein. Aber nur 20 Prozent lassen sich wöchentlich im Gottesdienst blicken. Unter den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern öffnen 40 Prozent nie eine Bibel. Die Statistik kommt von einem christlichen Forschungsinstitut. Eine entsetzliche Statistik, oder? Wenn man sich die Anschuldigung der Heuchelei und dergleichen näher anschaut, wird klar: Es stimmt. Das sind wir. Wir sind wie ein fatter Kerl im Fitnessstudio, der andere über Gesundheit belehrt.

PC: Ja, das stimmt.

BS: Das ist ein guter Spruch.

PC: Nun, Sport ist anstrengend; Yoga-Hosen zu tragen ist leicht. Zu viele Christen tragen Yoga-Hosen – und es ist kein hübscher Anblick. Das mussten wir uns eingestehen. Ich sag es ja nur...

BS: Da ist was dran – abgesehen von der Charakterfrage, oder?

JB: Richtig.

BS: Wir sollten liebende Menschen, friedliche Menschen, freudige Menschen sein – die Frucht des Geistes verkörpern, die Sie erwähnt haben. Aber vom Standpunkt der Kommunikation oder PR ... Angenommen, ich bin ein Ottonormalchrist mit einer normalen Arbeit – was kann ich da tun, um Abhilfe zu schaffen?

PC: Jeder, der hier zuhört, jeder, der sich diesen Gottesdienst sieht, versteht, dass sich der christliche Glaube in unserer Kultur im Rückzug befindet, und das bereitet uns Sorgen. Aber eins haben wir noch nicht begriffen: Wut ist nicht die richtige Strategie. Sich aufzuregen, hilft nicht. Kritisieren hilft nicht. Boykotts zu veranstalten – "Ein Kaffeehaus schreibt nicht mehr 'Frohe Weihnachten' auf den Becher, also kaufen wir da keinen Kaffee mehr" – das hilft nicht.

BS: Stimmt.

PC: Ein Diener zu sein, so zu leben, wie Gott es von uns will – das bringt die nötige Veränderung. Jesus im Neuen Testament versetzte Menschen ins Staunen. Da müssen wir wieder hinkommen.

BS: Das ist gut. Das ist ein guter Gedankenanstoß. Meinen Sie, dass das machbar ist? Können wir da hinkommen?

JB: Hundert Prozent. Die frühen Christen können uns da als Vorbild dienen. Als Jesus vom Ölberg in den Himmel fuhr und seine Jünger zurückließ, da hatten sie kein Geld, keine Bildung, keinen Plan, keine Bibel, nichts dergleichen. Sie hatten nichts. Und doch verwandelten sie innerhalb von 200 Jahren total die Kultur. Sie erzeugten einen totalen Kulturwandel.

Das ist das Modell für uns. Wir müssen uns radikal engagieren, radikal demütig sein und Menschen zum Staunen bringen. Wir müssen anfangen, Dinge zu tun, durch die den Leuten die Spucke wegbleibt, sodass sie denken: "Wer sind diese Menschen? Das sind unglaubliche Menschen."

BS: Das ist gut. Vor Jahren hat Pastor Jim Kok mir mal einen Essay gegeben, der zeigte, dass die frühen Christen das Römische Reich im Grunde durch Nächstenliebe und Barmherzigkeit untergruben. Das Römische Reich ... Aber erzählen Sie mehr.

PC: Genau, die frühen Christen taten so vieles, was die Römer erstaunte, sodass sie gezwungen waren, zu fragen: "Wer sind diese Christen und wer ist der Gott, dem sie dienen?" Deswegen fragen wir in dem Buch: Was sind Dinge, die wir heute tun können, die unsere Kultur erstaunen lassen und Menschen dazu bringen würden, zu überdenken, wer wir sind und wer der Gott ist, dem wir dienen.

JB: Zum Beispiel die Pflegekinder-Situation in unserem Land. Es gibt zurzeit 450.000 Kinder in Pflegeunterbringungen. Das kommt der Gesamtbevölkerung von Salt Lake City gleich. Das klingt schrecklich. Was können wir dagegen schon tun? Es klingt, als wären es zu viel – bis man sich klarmacht, dass es 350.000 Kirchengemeinden in unserem Land gibt. Würde sich jede Gemeinde auch nur um eine einzige Familie kümmern und würden wir das alle unterstützen, dann könnten wir innerhalb eines Jahres das Pflegeunterbringungs-Programm im ganzen Land überflüssig machen.

BS: Das ist erstaunlich, wow. Was für ein erstaunlicher Gedanke.

PC: Das wäre eindrucksvoll.

BS: Phil Cooke und Jonathan Bock – das sind die Ansprechpartner für christliche Medienarbeit, um Rat zu bekommen und die Arbeit zu verbessern. Es ehrt uns, dass Sie heute gekommen sind.

PC: Wir sind gerne gekommen.

BS: Ob Sie nun selbst eine christliche Arbeit machen oder ein Ottonormalchrist sind, der wissen will, wie er den Glauben am besten dem Nachbarn vermittelt – es ist ein wirklich gutes Buch. Nochmal vielen Dank!

PC: Danke, wir wissen es zu schätzen.

JB: Vielen Dank, vielen Dank.

Bekennnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Liebe Freunde, wir wollen diese gute Nachricht gemeinsam verkünden:

Ich bin nicht, was ich tue! Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen

und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen.

Predigt Bobby Schuller "DIY – Do It Yourself: Glauben!"

Heute wollen wir darüber sprechen, wie wichtig es ist, unseren Glauben weiterzugeben. Billy Graham ist vor einiger Zeit gestorben. Da ist dieses Thema besonders aktuell. Es ist ganz wichtig, dass wir unseren Mitmenschen unseren Glauben nahebringen. In dieser Predigtreihe haben wir über die vielen Dinge gesprochen, die den Alltag als Christ ausmachen.

Aber ich glaube, dass ich nicht immer genug betont habe, dass wir als Kirche am besten wachsen können – dass wir das "PR-Problem", über das Phil und Jonathan in ihrem Buch sprechen, am besten lösen können –, indem ganz normale Leute wie Sie Ihren Glauben weitergeben und ganz offen dazu stehen, dass Sie an Jesus glauben. Es gibt zu viele hasserfüllte, voreingenommene und verärgerte Menschen, die sich in aller Öffentlichkeit zum Christentum bekennen. Aber es gibt nicht genug gastfreundliche, liebende, gutherzige, friedliche und freudige Menschen, die öffentlich darauf hinweisen, dass auch sie Christen sind. Das ist wahrscheinlich der Kern des "PR-Problems", über das wir gesprochen haben. Als Gemeinde können wir dieses Problem lösen, Amen? Wir können das Problem in Orange County lösen, und wir können einen weltweiten Beitrag zur Lösung leisten. Das können wir tun, indem wir uns keine Angst mehr davor machen lassen, dass uns Menschen für unseren Glauben vielleicht abstempeln werden – oder dass Menschen uns ablehnen oder uns in eine Schublade mit all den anderen voreingenommenen, verbitterten Leuten stecken, die ebenfalls behaupten, Christ zu sein. Wir müssen uns davon lösen, richtig? In diesem Sinne wollen wir heute darüber sprechen, unseren Glauben weiterzugeben. Es gibt einen Witz, und der geht ungefähr so: "Woher weiß man, dass jemand Mitglied im Fitnessstudio ist? Derjenige erzählt es einem." Das ist ein alter Scherz, der auch auf andere Gruppen anwendbar ist. Woher weiß man, dass jemand Veganer ist? Derjenige erzählt es einem. Woher weiß man, dass jemand an einer renommierten Uni war? Derjenige erzählt es einem. Darauf können Sie wetten.

Der Grund, warum ich damit anfangen, ist folgender: Es gibt bestimmte Hobbys, Gewohnheiten, Ausbildungen und Gruppen, auf die Leute so stolz sind. Sie sind so begeistert davon, sie fahren darauf so ab. Sie haben so viel dafür aufgegeben, dass sie gar nicht anders können, als in ihrem Bekanntenkreis ständig davon zu reden. Selbst wenn es nervig wird, fällt es ihnen schwer, nicht darüber zu reden, wie super-lecker vegane Donuts sind. Wie erhehend es ist, Hanteln zu stemmen oder Liegestütze zu machen. Oder wie großartig es auf einer bestimmten Uni war – oder was es auch immer ist. Wenn sich etwas stark auf unser Leben auswirkt, dann erzählen wir anderen davon. Warum erzählen wir anderen dann nicht von unserem Glauben? Wenn wir wirklich lieben, was Gott in unserem Leben getan hat, wenn Sie gerne hier in der Kirche sind – und ich weiß, das sind Sie. Sie sind ja hier. Sie haben sich entschieden, hier zu sein. Sie haben einen freien Tag geopfert, um aufzustehen und zum Gottesdienst zu kommen und sich mit anderen zu treffen. Offensichtlich bedeutet es Ihnen etwas. Und wenn es uns etwas bedeutet, dann sollten wir unseren Glauben auch an unsere Mitmenschen weitergeben. Wenn wir das tun, können wir ganz viel bewirken. Denn dann geben wir Worte des Lebens in einer Welt weiter, in der Worte des Todes herrschen.

Allerdings: Wenn ich davon spreche, unseren Glauben weiterzugeben und alltägliche Evangelisten zu sein, dann meine ich damit nicht, dass wir anderen unsere Religion um die Ohren hauen sollen. Ich meine noch nicht einmal Bekehrungsversuche, auch wenn es zu Bekehrungen führt. Ich meine eher, als Lehrer, Leiter und Mentor zu fungieren, Gespräche mit anderen zu haben und allermindestens offen darüber zu sein, dass man sich zu Jesus bekennt.

Jesus sagt: "Wer sich vor Menschen zu mir bekennt, zu dem bekenne ich mich vor dem Vater. Aber wer mich vor Menschen leugnet, den leugne ich vor dem Vater." Ich möchte im Himmel nicht hören, dass ich ein gutes christliches Leben geführt habe – insgeheim. Dass, wenn andere sich fragten, ob ich Christ bin, ich in Verlegenheit geriet und mich scheute, etwas zu sagen. Wenn Sie ein freundlicher, liebender, freudiger, friedlicher Mensch sind, dann sollten Sie auch ganz offen mit Ihrem Glauben umgehen. Denn wir brauchen mehr gute Menschen, die öffentlich darüber sprechen, was Gott für sie getan hat. Einerseits wollen wir keine Leute sein, die anderen ihre Religion um die Ohren hauen. Wir wollen nicht aufdringlich und nervig sein. Aber wir wollen schon offen sein und eine Antwort parat haben, wenn uns jemand sagt: "Ich würde gerne mehr über deinen Glauben wissen." Deswegen will ich heute darüber sprechen.

Ursprünglich wurden wir nicht "Christen" genannt. Wussten Sie das? Aber ich mag die Bezeichnung "Christ". Der Begriff kam im ersten Jahrhundert in Antiochien auf. Es wird allgemein davon ausgegangen, dass der Begriff "Christen" von Armeniern erfunden wurde.

Falls Sie ein Armenier sind, wissen Sie das. Wenn nicht, lassen Sie es mich Ihnen sagen. Bei vielen armenischen Namen ist die Nachsilbe "-ian" geläufig. Viele Namen enden mit I-A-N, was bedeutet: "Der Sohn von ..." Zum Beispiel: Der weit verbreitete armenische Name "Petrosian" bedeutet "Der Sohn des Petros". Entsprechend fingen sie an, die Nachfolger von Jesus "Christ-ian" – Christen – zu nennen. Was bedeutet das? "Der Sohn von Christus". Das war als eine Art Nachname gedacht.

Dadurch kommt also nicht nur zum Ausdruck, dass wir Kinder von Christus – Söhne und Töchter von Jesus – sind, sondern dass wir was sein sollen? Eine Familie. Dass wir denselben christlichen Namen haben. Wir haben den gleichen Nachnamen. Das war ein wunderbares Geschenk, das uns die Armenier gemacht haben: diese Vorstellung, dass man als Christ ein Kind von Jesus ist und zu einer geistlichen Familie gehört, ganz gleich, ob man jüdischer oder griechischer oder irgendeiner anderen Abstammung ist. In Antiochien wurde die Einladung ausgesprochen, Teil dieser Familie zu sein. Ursprünglich hießen die Christen nicht Christen. Die ursprüngliche Bezeichnung war "der Weg". Der Weg. Ich weiß nicht, ob wir als Christen den christlichen Glauben oft als Weg sehen – als eine Lebensweise. Damals, bevor die Bibel in der heutigen Form zusammengestellt wurde, gab es die sogenannte "Didache", so ähnlich wie die Bergpredigt. "Didache" bedeutet "die Lehre" oder "die Schulung". Sie wurde eingesetzt, um neue Gläubige zu schulen: "Liebe deine Feinde. Bete für deine Verfolger. Lebe großzügig. Einfluss gewinnst du am besten, indem du anderen dienst. Kümmere dich um Kinder und alte Menschen. Sorge für Witwen und Waisen." Obwohl das für uns, die wir in einer christlich geprägten Kultur aufgewachsen sind, nicht ungewöhnlich klingt, war das damals radikal.

In der römischen Welt hieß es: "Macht geht vor Recht." Nur die Größten, die Stärksten, die Härtesten, die Reichsten überlebten. Kinder, die zu schwach waren, wurden umgebracht. Alte Menschen wurden verstoßen. Kranke Menschen wurden getötet und beseitigt. Der christliche Glaube hatte eine erstaunliche Auswirkung, indem es der "Weg" war und den "Weg" lehrte. Wenn jemand getauft wurde oder sich bekehrte, wurde demjenigen nicht nur der Himmel versprochen, sondern er wurde eingeladen, einen neuen Charakter zu verkörpern: ein fruchtbarer, gottgefälliger Mensch zu sein. Wenn ich darüber spreche, was es heißt, unseren Glauben weiterzugeben, dann meine ich damit nicht, sich mit einem Megafon an die Straßenecke zu stellen und ein Schild hochzuhalten, auf dem steht: "Ihr kommt alle in die Hölle". Vielmehr meine ich, echte Freundschaften mit Menschen zu haben, die keine Christen sind – rein aus Menschenfreundlichkeit, einfach nur, um nett zu Leuten zu sein und Beziehungen zu bauen, selbst wenn andere unseren Glauben nicht teilen. Dadurch zeigen wir ihnen: Es gibt Christen, die zwar auch nicht perfekt sind, die aber etwas richtig machen. Christen, die zum Megafon greifen, haben häufig eine falsche Vorstellung. Vielleicht haben sie gelesen, dass Paulus etwas ganz Ähnliches in der Bibel tat. In der Apostelgeschichte gibt es Geschichten über Paulus und andere frühe Christen, die sich buchstäblich an die Straßenecke stellten und lauthals die gute Nachricht von Jesus verkündeten. Wenn man das liest, denkt man vielleicht: "Das ist zwar komisch. Aber gut, wenn ich anderen von Jesus erzählen will, muss ich das wohl so machen."

Was wir dabei vergessen ist, dass das damals so gängig war. Es gab noch kein Fernsehen, kein Radio, keine Zeitungen. Besonders in griechischen Städten wurden deswegen ständig Nachrichten lauthals auf der Straße verbreitet. Es gab eine Gruppe, die sogenannten "Sophisten", die dafür bezahlt wurde, öffentlich zu lehren. Die stellten sich irgendwo hin und fingen an, über Stoizismus oder dergleichen zu predigen. Es gab häufige öffentliche Schauspiele, die auf der Straße aufgeführt wurden. Gewöhnlich fanden sie zwar im Theater statt, aber das waren öffentliche Plätze. Mindestens dreimal am Tag zog der Stadtschreier durch die Straßen und rief: "Hört! Hört! Caesar ist von Brutus getötet worden!" – oder welche Nachrichten es auch immer gerade gab. Das war normal. So bekamen die Leute die Nachrichten. So bekamen sie ihre Unterhaltung. Das war das damalige Fernsehen. Wenn Paulus sich irgendwo öffentlich hinstellte und kommunizierte, tat er etwas, was den Menschen gefiel. Sie fanden es interessant. Es war die kulturelle Norm, Ansichten auf der Straße kundzutun. Wie gesagt, das war ihr Fernsehen. Paulus war der erste "Fernsehprediger". Denken Sie mal darüber nach. Wir können die Art, wie Paulus die gute Nachricht von Jesus Christus kommunizierte, nicht eins zu eins umsetzen. Wer sich heute noch genauso wie Paulus an die Straßenecke stellt, gilt als Spinner. Falls Sie das tun, hören Sie bitte damit auf. Am besten kommunizieren wir die gute Nachricht, indem wir dorthin gehen, wo Ideen ausgetauscht werden. Wo ist das heute? Im Fernsehen. Im Internet. Durch Podcasts, durch Instagram, Twitter.

Mein Punkt ist: Wir müssen die Orte aufsuchen, in denen Gedankenaustausch stattfindet: Schulen, Universitäten und andere Orte, wo Menschen zusammenkommen. Das sind die richtigen Orte, Gedanken weiterzugeben. Dort wollen es die Leute hören. Amen?

Wir alle können einen Beitrag leisten, um unseren Glauben zu verbreiten. Es ist etwas, worin wir uns üben sollten. Es ist auch etwas, wobei wir achtgeben sollten, wie wir es angehen.

Das sagt uns nicht nur Paulus, der ein großes Vorbild ist, sondern auch Jesus selbst. Im Matthäusevangelium ist das die letzte Anweisung, die Jesus seinen Jüngern gibt. Lesen wir es zusammen. Das ist der große Missionsbefehl. Matthäus Kapitel 28, ab Vers 18: "Da ging Jesus auf seine Jünger zu und sprach: »Ich habe von Gott alle Macht im Himmel und auf der Erde erhalten. Deshalb ..." Sagen Sie alle: "Deshalb". Das, was folgt, ist etwas Wichtiges. Denn alle Macht im Himmel und auf Erden, die Jesus gegeben wurde, wohnt durch die Taufe auch in uns. Glauben Sie es. "Deshalb geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen dazu auf, meine Jünger zu werden!" Das Wort "aufrufen" steht eigentlich nicht im Urtext. "Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer bei euch, bis das Ende dieser Welt gekommen ist!«"

Mir tun die Bibelübersetzer leid, die diese Verse übersetzen müssen. Eine wortgetreue Übersetzung würde nämlich komisch klingen. Aber im Griechischen klingt es gut. Der Befehl "geht hinaus" ist eigentlich gar kein Befehl, sondern ein Partizip. Erinnern Sie sich aus der Schule daran, was ein Partizip ist? Ein Partizip endet häufig mit "-end". Es müsste also eigentlich heißen: "Deshalb hinausgehend", was aber komisch klingt. Eine bessere Übersetzung wäre demnach, nicht "geht hinaus" zu sagen, sondern: "während ihr hinausgeht ... während ihr auf dem Weg seid ...". Dann kommt der Befehl: "Während ihr hinausgeht, 'jüngert'." Das Wort "aufrufen" ist nicht da. Wir rufen nicht zu Jüngern auf, sondern "jüngern". "Während ihr hinausgeht, jüngert."

Und dann kommen noch mehr Partizipien: "taufend, lehrend". Gewöhnlich wird dieser Text so verstanden: "Macht einen Haufen Missionare mobil und sendet sie in die ganze Welt aus, um zu predigen." Und ich glaube, das ist durchaus eine gute Sache. Ich denke, Gemeinden sollten das tun. Das bringt was. Aber das ist nicht ganz das, was Jesus hier sagt. Vielmehr sagt er allen von uns: "Während ihr geht ... Während ihr hier aus dem Gottesdienst geht ... Während ihr in euer Auto steigt ... Während ihr morgen zur Arbeit geht ... Während ihr nach Hause zu euren Kinder und eurer Familie geht ... Während ihr euch einen Kaffee holt ... Wo immer ihr hingehet, 'jüngert'. Seid Jünger und macht andere zu Jüngern." Das sollte einen wichtigen Teil unseres Lebens ausmachen. Lehren, Jüngerschaft, Fürsorge, Mentor sein – das macht einen wichtigen Aspekt unserer Identität aus.

Wenn ich die Aufforderung als "während ihr geht" lese, statt als "geht", dann verstehe ich das als viel beziehungsorientiertere Botschaft von Jesus. Dass das eine fortlaufende Sache ist, die wir Tag um Tag mit den Menschen in unserem Leben tun. Das ist die beste Methode, um Menschen für den Glauben zu gewinnen. Die Menschen in meinem Bekanntenkreis, die im Erwachsenenalter zum Glauben gekommen sind, haben sich nicht durch einen Typen mit einem Megafon am Straßenrand bekehrt. Sie erzählen: "Ein Freund von mir, ein Arbeitskollege, jemand, den ich kenne, mein Nachbar ... Ich kenne ihn schon seit Jahren und wir haben miteinander geredet und schließlich bin ich mal zum Gottesdienst mitgekommen – und dann habe ich mich taufen lassen." Das ist eine Entwicklung, die stufenweise vonstattengeht. Es ist eine Beziehung, die einen anderen Menschen auf den Weg bringt. Wir müssen also nicht unbedingt predigen. Auf keinen Fall sollten wir anderen unseren Glauben um die Ohren hauen. Vielmehr sollten wir sie durch Beziehungen einladen, sich mit uns auf den Weg zu begeben und auszutauschen – ihnen eine Gelegenheit geben. Amen?

Unseren Glauben weiterzugeben, kommt auch uns selbst zugute. Es kommt uns zugute. Gott segnet es. Ehrlich gesagt gibt es eine Menge bizarre, merkwürdige Prediger, die ich überhaupt nicht ausstehen kann. Ich spreche nicht darüber, aber ich frage mich oft: "Warum blüht deren Arbeit so auf?" Ich denke, die Antwort ist, dass viele dieser Arbeiten zwar merkwürdig sind und fragwürdige Dinge gepredigt werden, sie aber trotzdem sehr gut darin sind, die gute Nachricht von Jesus weiterzugeben. Ich glaube, es liegt eine besondere Gnade auf Gemeinden, die das tun.

Gott segnet Menschen, die ihren Glauben weitergeben. Ich weiß noch, wie ich als Teenager eine radikale Begegnung mit Jesus hatte. Ich war ungefähr 15. Ich versuchte wirklich, aufrichtig für Gott zu leben. Wir waren gerade in eine neue Stadt in Oklahoma gezogen und ich kam auf eine neue Schule, wo ich mich gleich mit zwei Mädchen anfreundete.

Eine davon lud mich zu ihrem Geburtstag ein. Ich dachte: "Oh, das ist eine gute Gelegenheit. Dann kann ich Leute hier in meiner neuen Stadt in Oklahoma kennenlernen." Mein Stiefvater, Ron, fuhr mich zum Haus des Mädchens und fuhr gleich wieder weg. Ich ging auf das Haus zu, und der erste Typ, dem ich begegnete, bot mir Drogen an. Ich dachte: "Oh." Ich wollte ja als Christ leben, und in damaligen Jugendgruppen – und hoffentlich auch noch in heutigen – waren Drogen nicht angesagt. "Habt nichts mit Leuten zu tun, die Drogen nehmen. Führt ein gutes christliches Leben."

Seid anständig." Ich dachte also: "Ich darf da nicht rein." Aber dann war mir so, als würde der Heilige Geist über mich kommen und sagen: "Ich will, dass du da reingehst." Folglich ging ich zu dieser Party, und es war keine dieser coolen Partys. Es war ziemlich eklig. Es gab eine Menge Drogen. Es war dunkel. Es war unheimlich. Es tummelten sich lauter Leute dort, unter denen mir nicht ganz behaglich war. Aber ich glaubte trotzdem, dass Gott mich in seiner Vorsehung aus einem bestimmten Grund dahin geführt hatte. Dann kam ich ins Gespräch mit einer noch recht jungen Schülerin. Sie war wie ein 90er-Grufti gekleidet. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, was das ist. Auf jeden Fall kam ich mit diesem Mädchen ins Gespräch. Sie erzählte mir von ihrem Freund, der sie missbrauchte. Sie nahm Drogen und ritzte sich – nicht auf dieser Party, aber ich konnte sehen, dass sie sich eine Veränderung in ihrem Leben wünschte. Ich unterhielt mich eine Stunde lang mit ihr und erzählte ihr von meinem Glauben. Am Ende betete ich sogar mit ihr – mitten auf der Party –, dass sie Jesus nachfolgt. Daraufhin fing sie an, zu meiner Jugendgruppe zu kommen. Die kurze Version der Geschichte ist, dass sie später eine Jugendpastorin in einer Baptistengemeinde wurde, was ich toll finde. Großartige Sachen sind in ihrem Leben passiert. Dieses Erlebnis hat mich angefeuert. Ich sagte mir: "Ich muss meinen Glauben an leidende Menschen weitergeben." Also machte ich das. Erst dachte ich: "Ich will bei mir in der Schule meinen Glauben mit den coolen Kids teilen, mit denen, die Einfluss haben." Mann, die waren gemein! Die wollten nichts von Jesus hören. Dann sagte ich mir: "Na gut,..." In der Schule gab es einen Schüler, der mit Drogen handelte. Er schien sich irgendwie zu mir hingezogen zu fühlen, und er wurde Christ – nur durch unsere Freundschaft. Erst wollte ich die Freundschaft gar nicht. Erst nervte er mich. Aber schließlich wurden wir zu guten Freunden. Mir wurde klar: "Ich muss mich an solche Schüler wenden. Ich muss versuchen, die 'Bösen' in unserer Schule zu erreichen." Und wissen Sie, was ich schnell feststellte? Dass all die "bösen" Schüler eigentlich die nettesten Schüler an unserer Schule waren. All die Schüler, die so furchtbar böse aussahen – ja, sie nahmen Drogen; ja, sie tranken – aber sie waren eigentlich supernett. Ich fand heraus, dass viele von ihnen zwar eine harte Schale, aber einen weichen Kern hatten. Sie waren empfindsam für die Nöte anderer, und auch wenn sie manchmal etwas bissig sein konnten, waren sie nie wirklich gemein. Viele dieser Schüler, mit denen ich mich anfreundete, fanden zum Glauben und einige von ihnen wurden zu meinen besten Freunden. Da wurde mir klar, warum Jesus ein Freund von Sündern ist. Wir alle sind Sünder, aber die Menschen, die wissen, dass sie Sünder sind, haben etwas Einfühlsames an sich. Ich schweife hier zwar etwas vom Thema ab, aber seit der Schule habe ich das auf dem Herzen: die "bösen" Menschen zu erreichen, weil sie oft viel weniger böse sind als die angeblich guten Menschen. Das verdeutlichte mir, dass Gottes Herz zwar für jeden brennt, aber dass Jesus insbesondere ein Freund von Sündern war – und immer noch ist. Deshalb sollten auch Sie und ich, die wir Jesus nachfolgen, Freunde von Sündern sein. Falls Sie selbst in der Vergangenheit Alkohol- oder Drogenprobleme hatten, müssen Sie natürlich vorsichtig sein, aber allgemein gilt: Wir sollten Freunde in unserem Leben haben, die keine Christen sind. Wir können uns mit ungläubigen Menschen anfreunden und uns um sie kümmern, ohne unseren Glauben unter den Scheffel zu stellen. Wir können die goldene Mitte finden und anerkennen, verschiedener Meinung zu sein. Ich finde es so wichtig, dass wir Menschen werden, die ihren Glauben weitergeben. Falls Sie noch nie jemandem von Ihrem Glauben erzählt haben, lassen Sie sich einen der freudigsten und lebensspendenden Aspekte des christlichen Lebens entgehen. Liebe Freunde, wir haben die Worte des Lebens. Wir haben Worte des Lebens. In einer sterbenden und leidenden Welt gibt es so viele Menschen, die nur von Ihnen berührt werden können. Wenn Sie Ihren Glauben auf freundliche und liebende und mitfühlende Art weitergeben – durch Beziehungen –, dann verspreche ich Ihnen, dass Sie die Welt für die Ewigkeit ändern werden. Jetzt kommt der wichtigste Punkt, den ich heute nennen will. Falls Sie sonst nichts behalten, dann behalten Sie dies: Falls es Ihnen peinlich ist, anderen von Ihrem Glauben zu erzählen, dann sind Sie genau der Richtige! Sehen Sie, das ist ja das Problem. Es gibt viele Leute, denen es überhaupt nicht peinlich ist, über ihren Glauben zu sprechen – und die dabei kein gutes Bild für den Glauben abgeben. Falls Sie sagen: "Ich will nicht so ein komisches Bild für den Glauben abgeben wie die", dann sind Sie genau der Richtige, über Ihren Glauben zu sprechen, weil Sie Ihre Perlen dann nicht ... Wie lautet die Redewendung noch mal? ... weil Sie Ihre Perlen dann nicht vor die Säue werfen – danke. Eigentlich wollte ich sagen: "Weil Sie Ihre Perlen dann nicht den Säuen in den Rachen stopfen." Aber das meinte ich nicht.

Falls Sie es also peinlich finden, sind Sie die perfekte Person, ihren Glauben weiterzugeben. Das zeigt nämlich, dass Sie ein Gespür für soziale Normen haben. Sie nehmen die Bedürfnisse anderer wahr. Sie erkennen Grenzen an. Vermutlich sind Sie emotional gefestigt, und wir brauchen Leute wie Sie, um über ihren Glauben zu reden. Umgekehrt gilt: Falls es Ihnen ganz und gar nicht peinlich ist und Sie liebend gern ständig über Ihren Glauben sprechen, sollten Sie vielleicht mal ein bisschen zurückdrehen. Zügeln Sie sich ein bisschen. Wenn Sie hingegen denken: "Ach, das wäre mir peinlich", dann sind Sie die perfekte Person dafür, weil Sie dann nicht zu fest zuschlagen werden. Sie werden aus zwischenmenschlichen Beziehungen heraus über den Glauben reden. Können die, auf denen zu viel herumgehämmert wurde, mal „Amen“ sagen? Noch einmal: Falls Sie sich dabei unbeholfen vorkommen und meinen, Sie könnten es nicht gut, dann sind Sie genau der Richtige.

Jetzt ein paar praktische Schritte. Es ist ganz leicht. Wie gebe ich meinen Glauben richtig weiter? Erstens – und darüber haben wir bereits gesprochen: Es geht alles um Beziehungen. Es geht darum, andere Menschen über Monate oder vielleicht sogar Jahre hinweg zu begleiten, mit all ihren Zweifeln, Fragen, Dämonen, was auch immer. Es geht darum, ihnen durch Dick und Dünn zur Seite zu stehen – sich Menschen, die den Glauben nicht kennen, als wahrer Freund zu erweisen.

Schließen Sie nicht nur Freundschaften, um über Ihren Glauben reden zu können, sondern um nicht-gläubige Menschen aufrichtig lieben zu können. In einer echten Freundschaft kommen Glaubensfragen oft ganz von selbst zur Sprache. Ich weiß noch, als wir hier noch unsere kleinere Gemeinde hatte, da machten wir am Samstag im "Jesaja-Haus" immer Pfannkuchen für obdachlose Kinder in Santa Ana. Wir mussten immer um fünf Uhr morgens da sein, und ich hatte einen Freund, der ein hartgesottener Atheist war. Er wäre nie zu einem Gottesdienst gekommen, aber Pfannkuchen für obdachlose Kinder zu backen – darauf ließ er sich ein. Ich übergab ihm sogar die Leitung. Da war dieser Atheist, der die ganzen Kirchenleute dabei leitete, Pfannkuchen für obdachlose Kinder zu braten. Einfach indem er das tat – indem er mit Gläubigen zusammen war, die den Obdachlosen in unserer Gegend Liebe erwiesen und allgemein liebevoll waren –, erlebte er hautnah die Frucht des Heiligen Geistes. Richtig? Nach ungefähr einem Jahr sagte er: "Ich bin gläubig. Ich möchte mich taufen lassen." Sehen Sie, so geht das am besten – durch Freundschaft, durch Beziehungen. Nicht so sehr durch Debattieren, sondern durch Mitgefühl, durchs Zuhören und durch Freundschaft.

Zweitens – und das ist gut: Erzählen Sie aus Ihrem Leben. Erzählen Sie, was Sie persönlich mit Gott erlebt haben. Sie können das vielleicht sogar einüben. Dann sind Sie vorbereitet, wenn einer Ihrer nicht-gläubigen Freunde Interesse bekundet. Das gibt Ihnen die Gelegenheit, erzählen zu können, wie Sie selbst zum Glauben gekommen sind. Falls Sie als Christ aufgewachsen sind, können Sie auch darüber sprechen, wie gut das war. Oder falls Sie als Christ aufgewachsen sind, dabei aber schlechte Erlebnisse hatten und erst später wieder einen positiven Zugang zum Glauben gefunden haben, kann auch das ein eindrucksvolles Lebenszeugnis sein. Vielleicht sind Sie in einer ganz strengen Kirche großgeworden und haben Gott als strengen Zuchtmeister gesehen, haben dann aber eine radikale Verwandlung erlebt. So ein Erlebnisbericht kann ganz viel bewirken, weil ganz viele Menschen so großgeworden sind.

Zu guter Letzt – das ist ganz simpel. Laden Sie Menschen in den Gottesdienst ein. Schauen Sie, Sie sind doch gerne im Gottesdienst. Und wenn es Ihnen hier gefällt und es Ihnen etwas bedeutet, dann laden Sie doch Ihre Freunde ein. Einer Studie zufolge kommen 90 Prozent aller Menschen mit in einen Gottesdienst, wenn ein Freund sie einlädt. Mehr noch, die meisten Menschen fangen mit einem regelmäßigen Gottesdienstbesuch nur an, weil ein Freund sie eingeladen hat. Die meisten Menschen wachen nicht eines Sonntagmorgens auf und gehen plötzlich zur Kirche. Haben Sie schon mal allein einen Gottesdienst in einer Kirche besucht, in der Sie zuvor noch nie gewesen waren? Vermutlich war Ihnen dabei unbehaglich. Vielleicht sind Sie hier heute bei uns zum ersten Mal, und wir freuen uns darüber. Wir bemühen uns, dass Ihnen nicht ganz so unbehaglich ist. Aber viel leichter ist es immer, wenn man sich neben einen Freund setzen kann, der einen mit anderen bekanntmacht. Für die Fernsehzuschauer, die zu einer Gemeinde gehen: Laden Sie Ihre Freunde mit in den Gottesdienst ein. Oder laden Sie sie ein, sich Hour of Power anzuschauen. Es sollte ganz normal sein, diese Gedanken und Inhalte weiterzugeben. Wir dürfen dazu einladen. Es ist eine gute Sache. Amen?